

Diakonenweihe am Samstag, 21.11.2020 - Hohe Domkirche Trier

Ez 34,11-12.15-17; Mt 25,31-46

Heutzutage finden Projekte in der analogen wie der digitalen Welt statt - und in manch gutem Fall verbinden sich diese beiden Welten. Ein Beispiel dazu liefert die bekannte Geigerin Hilary Hahn auf ihrem Instagram-Kanal. Seit Mai 2018 veröffentlicht sie kurze Videoclips und zwar 100 Tage hindurch. Angeregt dazu hatten sie andere Künstlerinnen und Künstler, die im Rahmen des „#100dayprojectes“ Beispiele ihrer kreativen Arbeit präsentierten. Als sie diese Projekte findet, will sie mitmachen. Sie fragte sich, wie sie ihre Kunst darstellen könnte und entschied: sie würde Tag für Tag zeigen, wie sie übt. Denn Üben ist ihre alltägliche Arbeit. Sie nimmt also ihr Handy und macht kleine Videoclips von ihren musikalischen Übungen:

Man sieht sie bei Fingerübungen, wie sie auch Anfängerinnen machen; man hört sie bei der häufigen Wiederholung schwieriger Passagen; man sieht, wie sie erschöpft ist und über ihr Spiel nachdenkt; und man bekommt mit, dass es nicht immer leicht ist, sich zum Üben zu motivieren.

Nichts ist selbstverständlich, auch nicht für einen Weltstar. Aber genau dieses Üben mit aller Mühe und Alltäglichkeit ist die Basis ihrer Kunst! Aber ihr Anspruch ist ein anderer: sie geht beim Üben immer wieder über das hinausgeht, was sie eigentlich schon gut kann. Sie überschreitet die gewohnten Grenzen, entdeckt neues und lernt, dem eigenen Geigenspiel immer wieder einen frischen Klang zu geben. So verhindert sie Routine; das Spiel wird nicht langweilig und ermöglicht auch dem Publikum neue Entdeckungen - über das Musikstück wie über sie selbst. So passiert ganz unbeabsichtigt etwas, das sie selber überrascht: viele andere Musikerinnen und Musiker lassen sich von ihrem Üben inspirieren. Die Übenden sind nicht mehr allein mit ihren Problemen. Unbeabsichtigt wird sie - um einen theologischen Begriff zu gebrauchen - zu einer Missionarin ihrer Kunst und des Übens. Ihr Üben und die Ernsthaftigkeit dabei zählen und werden mit allen Höhen und Tiefen zum Zeugnis für andere.

Lieber Herr Kossmann, liebe Festgemeinde - diese Frau inspiriert und - ich finde - sie inspiriert auch beim Nachdenken über das heutige Fest der Diakonenweihe.

Sie, Herr Kossmann, wissen was üben heißt. Sie haben im Studium sich in vielen Fächern geübt, sie sind in den unterschiedlichen Praktika die Umsetzung des Gelernten angegangen, aber Sie kennen das Üben auch von Ihrer Gesangsausbildung her. Sie wissen, dass Sie Aufwärmübungen machen müssen, dass nicht jeder Tag gleich ist und das Üben mitunter schwer fällt und man sich überwinden und disziplinieren muss, um es zu tun.

Wenn Sie heute zum Diakon geweiht werden, dann liegt auch da ein Weg hinter und vor Ihnen, der all das kennt: die vielen, immer wiederkehrenden Alltäglichkeiten der Aufgaben eines Diakons, die Mühen mancher Arbeiten - wie Predigt und Unterricht vorbereiten, die Lust darauf, lieber etwas anderes zu tun, alles, was zur Aus-Übung einer pastoralen Aufgabe gehört. Dazu gehört viel praktisches Knowhow, das sie in Studium und vor Ort gelernt haben. Dazu gehört genauso wesentlich die innere Haltung, die Sie ausbilden sollen und was Sie auch können.

So wie Gesang und Musik in den verschiedenen Ausdrucksweisen, so ist auch die Pastoral: sie ist eine Kunst, und zwar eine, die an die Entdeckungslust kleiner Kinder anknüpft: alles neu sehen lernen; nicht auf alles schon eine Antwort haben, sondern schauen, was ist und was die Menschen bewegt. Es geht darum, die Lebensmelodien der Menschen zu entdecken und sie in ihrem Leben zu begleiten, in den tiefen Lagen der Angst und Trauer genauso wie in den hohen Stimmlagen der Freude, Stärke und überschäumenden Lebenslust. Es geht darum, Menschen an ihre Lebensmelodien wieder zu erinnern, wenn sie sie verloren haben. Es geht um das Üben jedes neuen Tages und jeder Begegnung.

Und es geht darum, sich in die Grundhaltung des Diakons einzuüben. Was das heißt, dazu geben die Lesungen des heutigen Tages eine klare Orientierung: mitten unter den anvertrauten Menschen zu sein, ihnen entdecken helfen, wo Leben und Miteinander sind, trösten und Wunden verbinden, Schwache aufrichten und daran denken, die Starken und Kräftigen zu schützen; sorgen wie es recht ist.

An dieser Verkündigung des Propheten Ezechiel ist noch etwas wichtig: Er macht diese Verheißung über das Wirken Gottes in einem Zusammenhang, als die Führer des Volkes Israel versagen und ihren persönlichen Interessen nachgehen.

Da schreitet Jahwe selber ein und Ezechiel beschreibt, wie Gott bei dem Volk ist. Auffallend ist: Gott benennt den Frevel, sein Wort richtet die Führungsaufgabe neu aus - aber es gibt nirgendwo ein Wort der Strafe. Schaut man sich die theologische Sprache der damaligen Zeit an, dann entdeckt man: die Sprache kennt kein eigenes Wort für Strafe. Es wird immer nur von den Folgen des Fehlverhaltens gesprochen - und die sind - aus heutiger Sicht - durchaus wie Strafen für ein Individuum oder eine Gesellschaft, aber es gibt keine Gerichtsverhandlung. Ja, das Fehlverhalten wird festgestellt, aber dem wird schlicht und nachdrücklich die gottgewollte Beziehung und Gemeinschaft schaffende Ordnung gegenübergestellt.

Diese Haltung gilt es einzuüben: dem Leben den bestmöglichen Raum zu geben, damit Menschen darin Todbringendes überwinden und sich neuem Leben zuwenden können. Darum geht es auch in der Hirtenszene des Mt-Abschnittes: der Hirte trennt am Abend Böcke und Schafe voneinander, weil die Schafe die frische Luft brauchen und die Böcke in der Kälte der Nacht die Wärme des Stalles. So gilt es auch zu unterscheiden bei den Haltungen und Handlungen der Menschen. Je nachdem, was die einzelnen eingeübt und ausgeübt haben, was sie tun oder lassen, sind auch die Folgen für das Leben und das Miteinander der Menschen.

Liebe Schwestern und Brüder, wir alle wissen, wohin der Egoismus der einzelnen führen kann und umgekehrt: was die Solidarität mit anderen bewirken kann - Die biblische Haltung erinnert uns daran, dass jedes Tun eines Menschen Konsequenzen hat. Die Bibel lehrt uns immer wieder, dass die Schöpfung als solche gut und in Ordnung ist. Dass aber wir Menschen durch unser Verhalten unsere Gemeinschaft schädigen. Weil Gott das nicht gleichgültig ist, kommt er uns zu Hilfe. Und weil er uns und unser Verhalten ernst nimmt, richtet Gott uns – ja er richtet uns neu aus auf das Leben!

Gottes Gericht ist keine Drohbotschaft, sondern „die nüchterne Erinnerung daran, dass das Tun *keines* Menschen vor Gott und für Gott bedeutungslos ist.“ (Meinrad Limbeck)

Diese Worte der Bibel sind wie die Hinweise einer Lehrerin, wie das Beispiel einer Übenden: sie erinnern und ermutigen, am Einüben dieser Haltungen ‚dranzubleiben‘, neugierig auf die Entdeckungen des Lebens zu sein und den Klang des Lebendigen in der Welt wach zu halten. Das kann manchmal schwierig sein. Das ist aber auch die Faszination, die Jesus auf die Menschen ausstrahlt: es geht immer um das Leben und die vielen Möglichkeiten, wie man leben kann und wie man leben soll, damit auch andere leben können.

All das will immer geübt werden. Niemand von uns kann das und schon gar nicht immer. Und doch bleibt die Einladung diesem Leitbild Jesu zu folgen.

Die Geigerin Hilary Hahn entdeckte einmal beim Üben und Einspielen einer Zugabe, dass sie ein Zeichen in der Notenschrift übersehen und damit auch nicht gespielt hatte. Weil aber das Üben dieses Stückes so frustrierend für sie war, dass sie keine Zeit mehr darauf verwenden wollte, rief sie kurzerhand den Komponisten Richard Barrett an, erzählte von ihrem Übersehen und fragte, ob es für ihn dennoch ok sei, wenn sie es so belasse. Der Komponist - erhob Einspruch. Und notgedrungen nahm die Geigerin die ganze Prozedur des Übens noch einmal auf sich, um überrascht festzustellen, dass das Stück eine völlig neue musikalische Aussage bekam. Sie sagte danach zu ihrem Spiel: „Es lohnt sich immer, hartnäckig zu bleiben und nicht aufzugeben.“

Lieber Herr Kossmann, liebe Festgemeinde, das gilt auch für die Nachfolge Jesu und die Kunst der Pastoral - das weiß ich auch aus eigener, leidvoller Erfahrung. Es lohnt sich immer, nicht aufzugeben, sondern sich weiterzuentwickeln, sich aus- und aufzurichten an den Verheißungen der biblischen Botschaft und sich einzuüben in die Sorge für die Menschen, für Frieden und für die Welt.